

Kolosser 1,15-23 - Himmelfahrt 2003 in Langenselbold

Peter Gbiorczyk

Liebe Gemeinde,

Wer beherrscht die Welt? Menschen haben zu allen Zeiten diese Frage gestellt und haben sie oft leidvoll stellen müssen. Sie haben sie insbesondere in Zeiten des Krieges, in Zeiten wirtschaftlicher Not und dem damit verbundenen sozialen Elend gestellt. Sie wird aber auch von Menschen gestellt in Zeiten der Krankheit und angesichts des Todes. Wer beherrscht die Welt? Der Einzelne stößt dabei an Grenzen, wo seine Kräfte allein keine Abhilfe schaffen können oder wo es wie bei Krankheit und Tod anscheinend überhaupt keine Einflussmöglichkeiten gibt.

Wer beherrscht die Welt? Die Politiker, die Wirtschaftsführer, die Konzerne, die Gewerkschaften, die Wissenschaftler und die Technik, die Kirchen oder Religionen, zerstörerische Naturgewalten und zuletzt als unumschränkter Herrscher der Tod?

Die Christen haben von alters her eine Antwort gegeben, die seitdem umstritten, belächelt und auch bekämpft worden ist. In unserem Glaubensbekenntnis heißt es: Jesus Christus ist „hinabgestiegen in des Reich des Tode, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel“. So hat man sich den Kosmos vorgestellt, dreistöckig. Unten das Reich des Todes, in der Mitte die Erde und oben der Himmel. Wenn von Jesus nach seinem Tod am Kreuz gesagt wurde, er habe dann alle drei Ebenen durchschritten, das Reich des Todes, die Erde und schließlich am Ende, Anlass unseres Festes heute, den Himmel, dann bedeutete das für die Menschen zuerst und vor allem: Er ist der Herr über die ganze Welt. Es gibt so keinen Ort, an dem nicht seine Worte und seine Taten höchste Bedeutung und Geltung haben.

Noch älter als unser Glaubensbekenntnis ist der Hymnus aus dem Brief an die Christen in Kolossae, unser Predigttext heute. Es heißt dort:

In ihm, in Jesus, wird der unsichtbare Gott für uns sichtbar.

Er ist der Erstgeborene des Vaters;

Vor allem Geschaffenen war er schon da.

Von ihm hat alles sein Leben, was im Himmel und auf Erden ist;

Nicht nur das, was man sehen kann, sondern auch die unsichtbaren Mächte und Gewalten. Alles hat Gott durch ihn geschaffen, und alles findet in ihm sein Ziel.

Er war vor allem, und durch ihn hat alles Bestand.

Der Sohn ist das Haupt der Gemeinde, die sein Leib ist.

Er ist der Anfang des neuen Lebens;

Der erste der aus dem Tod zurückgekehrt ist. Denn in allem soll er die erste Stelle einnehmen. Es war Gottes Plan und Wille, mit der ganzen Fülle seines Wesens in ihm zu wohnen und durch ihn jede Feindschaft gegen Gott zu überwinden. In ihm sollte alles Geschaffene zum Frieden mit Gott zurückfinden. Durch das Blut, das der Sohn am Kreuz hingab, hat Gott den Frieden zwischen sich und der Welt wiederhergestellt. Dieser Friede umfasst nicht nur die Menschen auf der Erde, sondern auch die überirdischen Mächte.

Der Friede gilt auch für euch. Durch eure bösen Taten wart ihr früher Feinde Gottes und fern von ihm. Aber weil sein Sohn als Mensch gestorben ist, hat Gott euch als seine Freunde angenommen. Als sein Volk steht ihr jetzt rein und fehlerlos vor ihm da. Ihr müsst aber dann auch im Glauben fest und unerschütterlich bleiben und dürft euch nicht von der Hoffnung abbringen lassen, die euch durch das Evangelium, durch die Gute Nachricht gegeben ist.

Wer beherrscht die Welt?

Am Himmelfahrtsfest stellt sich die Frage immer wieder neu. Vor 230 Jahren hatte Friedrich II von Preußen das Fest der Himmelfahrt Christi durch

Kabinettsbeschluss abschaffen lassen. Nach seinem Tod soll der englische Gesandte den Nachfolger Friedrichs des Großen freundlich lächelnd gefragt habe, ob die Allmacht Preußens wirklich so weit reiche, worauf dieser 1789 ebenfalls durch Kabinettsbeschluss die „Himmelfahrt Christi“ wieder genehmigte. Nicht nur Herrscher haben immer wieder mit dieser ganz anderen Herrschaft Christi ihre Probleme gehabt. Das begann, wie wir wissen, schon zu Lebzeiten Jesu. Sein Wirken wurde von seinen Anhängern als der Anbruch des Reiches Gottes verstanden, als Reich der neuen Gerechtigkeit. Das stieß auf den Widerstand der religiösen Führer des Volkes Israel. In einer unheiligen Allianz mit der politischen Macht in Gestalt des Statthalters Pontius Pilatus wurde er verfolgt und schließlich gekreuzigt. Es ist interessant, dass in unserem Glaubensbekenntnis Pilatus die einzige namentlich genannte Person ist. Das ist ein Hinweis darauf, dass die ersten Generationen der Christen sehr genau benennen wollten, dass sie an Jesus Christus und nicht an die jeweilige politische Macht glauben. Diese hatten nur ihre dienenden Funktionen zu erfüllen. Es gibt die Geschichte, in der Jesus von den Pharisäern nach der Berechtigung der kaiserlichen Steuer gefragt wird. Man hatte ihn offensichtlich im Verdacht, dem Kaiser gegenüber eine kritische Haltung einzunehmen. Das zeigen die einleitenden Worte der Frager: „Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und lehrst den Weg Gottes recht und fragst nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen“. Jesus lässt sich eine Steuermünze zeigen und sagt; „Wessen Bild und Aufschrift ist das?“ Sie antworten ihm: „Des Kaisers“. Jesus sagt daraufhin: „So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Mt, 22,12). Jesus ist nicht bereit, Menschen aufgrund ihrer hervorgehobenen gesellschaftlichen Stellung, sei es in der Politik oder in der Synagoge besondere Würde, Anerkennung oder gar Verehrung zuteil werden zu lassen. So hat der Kaiser im Staat mit den Steuern und mit allen Gesetzen und Anordnungen allen Menschen zu dienen, nicht mehr und nicht weniger. Paulus bekräftigt die dienende Funktion der Herrscher im 13. Kapitel des Römerbriefs

noch einmal und sagt dann anschließend im Blick auf das, was der Mensch Gott schulden sollte: „Seid niemand etwas schuldig, außer, dass ihr euch untereinander liebt, der hat das Gesetz erfüllt“. Die Herrschaft Christi über die Welt ist deshalb von anderer Art und anderer Reichweite als die des Staates. **Seine Herrschaft, so heißt es in unserem Hymnus, stiftet Versöhnung und Frieden.** Wörtlich: Durch das Blut, das er am Kreuz dahingab, wurde im Himmel und auf Erden, also im ganzen Kosmos, Frieden gestiftet. Es war für Mächtige und Ohnmächtige, für Starke und Schwache in dieser Welt der Weg der Liebe, die als Kraft in allen Schwachen mächtig ist. Für die Ohnmächtigen und Schwachen war dies damals und ist dies heute unmittelbar einleuchtend. Für die Mächtigen und Starken ist es dies aber auch, wenn sie sich ehrlich eingestehen können, dass auch ihre Einsicht und ihr Tun begrenzt, fehlerhaft und ständig verbesserungsbedürftig bleibt, und dass alles Wissen und alles Tun gerade in den Dienst derer zu stellen ist, die die Zuwendung, Liebe und konkrete Hilfe vor allem gebrauchen.

Das bedeutet aber zugleich, dass niemand zu einem anderen nach oben blicken muss, um von dort das Gute in kindlicher Abhängigkeit zu bekommen. Dazu ließ sich auch Jesus nicht verleiten, sondern er begab sich **mit** den Menschen auf diesen Weg der Versöhnung und des Friedens. Die schöne Geschichte von der Himmelfahrt Jesu, die wir eben im Evangelium noch einmal gehört haben, zeigt uns, dass die Jüngerinnen und Jünger nach dem von Jesus erteilten Segen nun mit großer Freude nach Jerusalem zurückkehren und im Tempel Gott preisen und selbst zu Zeugen dieses neuen Geistes werden. Lukas hat am Anfang seiner Apostelgeschichte dies noch einmal auf eine andere Weise deutlich gemacht. Die nach oben sehenden Jüngern werden gefragt: „Was steht ihr da und seht zum Himmel?“ Das ist nutzlos. Sie werden vielmehr darauf hingewiesen, dass Jesus wieder bei ihnen sein wird. Martin Luther hat dazu gesagt: „Hier bei uns ist er und hat sich darum in den Himmel gesetzt, damit er nahe bei uns sei. Wir

sind bei ihm droben und er bei uns unten. Durch die Predigt kommt er herab und wir kommen durch den Glauben hinauf“. So einfach ist das und wir müssen uns deshalb auch nicht mit dem alten dreistöckigen Weltbild beschäftigen und auch nicht mit der Frage, wie das alles zu unserem heutigen Weltbild passt.

Für uns wie für die Menschen damals, die sich Jesus anschlossen, ist es wichtig, dass wir etwas von der Macht in unserem Leben bekommen, die uns Versöhnung und Frieden bringt. Das brauchen wir für unser privates Leben und das brauchen wir auch im Leben einer Gesellschaft oder der Völker. Die Macht Jesu Christi bringt Menschen dazu, weder selbst eigennützige Macht über andere auszuüben noch sich solcher Macht anderer zu unterwerfen.

Der Dichter und Theologe Kurt Marti hat über dieses Kommen Jesu, diese immer erneuten Wiederkommen Jesu zu Versöhnung und Frieden ein Gedicht gewidmet, in dem es heißt:

wenn er kommt

wiederum kommt:

vielleicht in vielen

die neue gesellschaft

in der gerechtigkeit wohnt.

wenn er kommt

wiederum kommt:

vielleicht die stadt gottes

das land der göttin

die versöhnung

mensch und natur

wenn er kommt

wiederum kommt:

von einem ende

*der erde
zum anderen.*

Am Himmelfahrtstag freuen wir uns darüber, dass die zerstörerischen Mächte in uns und in der Welt nicht die Oberhand behalten müssen. Wir sehen nach oben, aber nicht als Hans-guck-in-die-Luft und auch nicht als vor solchen Mächten Erstarrte und Abhängige. Wir freuen uns über die Macht der Versöhnung und des Friedens, die sich immer wieder Raum schafft, von der wir reden können, mit der wir unser Leben versuchen können, sicher nicht vollkommen, aber immer wieder mit Hoffnung auf neue Anfänge, auf das Wiederkommen Jesu, auf das Wiederkommen von Versöhnung und Frieden.